Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 18. Dezember 1927 | Nummer 51

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.—

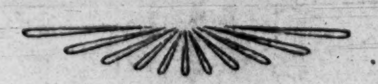
Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Danken.

Das ist ein köstlich Ding, dem Meister danken
Für alles, was Er dir an Segen gab,
Ein sichres gehn in festen Lebensschranken
Und in der Rechten einen festen Stab,
An jedem Tag den Tisch gedeckt mit Speise,
Fürs Auge eine Welt voll wundersamer Pracht,
Ein klares Ziel für deine Lebensreise
Und eine Stätte für die Ruh, der Nacht.

Doch ist das nicht des Dankens reine Höhe,
Wenn du für irdisch Gut den Geber preist.
Gott flicht ins Leben dir auch manches Wehe
Und tiefes Leid, das dir das Herz zerreißt.
Dann stehst du da mit unmutsvollen Klagen
Und düstre Sorgenschatten decken dich.
Du fühlst an Leib und Seele dich zerschlagen
Und sprichst: o Herr, warum verstößt du mich?

O glaube nur, daß Gott dich nie verlassen;
Er blieb dir nah; doch du verkanntest Ihn.
Gerad' im Leiden will dich Seine Rechte fassen
Und dich zu göttlichem Beruf erzieh'n.
So laß Ihn denn in Seiner Weisheit walten.
Er löst dich nur von dem, woran du krankst,
Und hast du in der Prüfung ausgehalten,
Dann ist's ein köstlich Ding, wenn du Ihm dankst.



Uebung in der Gottseligkeit.

„Uebe dich in der Gottseligkeit," schreibt Paulus seinem Schüler Timotheus, und fährt dann fort: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Der Gottseligkeit müssen wir also nachjagen, wenn wir glücklich werden wollen in Zeit und Ewigkeit. Der natürliche Mensch sucht seine Befriedigung in den vergänglichen Gütern dieser Zeitlichkeit, obgleich er immer wieder erfahren muß, daß sie unbeständig sind und dem Herzen, das nach ewigem Leben dürstet, nicht genügen können. Selbst Christen, die vom Geiste Gottes berührt worden sind, bleiben mit ihren Wünschen und Hoffnungen immer wieder am Irdischen hängen, wie wenn sie nie das Wort gehört hätten: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." Darum sei es auch heute wieder und allen zum Bewußtsein gebracht: Weltseligkeit ist ein trügerischer Wahn, der nicht zum Ziele wahrer, innerer Befriedigung führt. Andere sehen das ein und wollen nichts von der Welt und ihren Dingen wissen. Das geht oft so weit, daß manche die von Gott gegebenen Ordnungen des natürlichen Lebens als etwas unreines ansehen, mit dem der Christ nichts zu tun haben soll. So regten sich in der Gemeinde des Timotheus allerlei Irrgeister, welche verboten, ehelich zu werden, und diese und jene Speise für unrein hielten. Auch der weitere Verlauf der Kirchengeschichte zeigt uns, wie viele auf Ehe und Familienleben verzichteten, in die Stille des Einsiedler- und Klosterlebens sich zurückzogen und meinten, hier unter Wachen und Fasten Kasteiungen und Bußübungen Gott in wohlgefälligerer Weise dienen zu können. Und was ist die Folge? Mit dem gesetzlichen Geist schleicht sich ein selbstgerechtes Wesen ein, das nicht zum Frieden führt. Es gibt nichts törichteres als solche Werkseligkeit, die mit äußerlichem Entsagen und Verleugnen vor dem heiligen Richter bestehen will, der das Herz ansieht. Willst du zum inneren Frieden kommen, so suche Gemeinschaft mit deinem Gott, dem Ursprung deines Lebens, dem Herrn deiner Tage, dem Ziel deiner Bestimmung. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist ein Leben und Seligkeit, da ruht man voll Friede und Freude in den Armen des Vaters, der sein verlorenes Kind in Gnaden aufnimmt, da erfährt man, daß es kein Glück gibt, das mit der Gottseligkeit zu vergleichen wäre.

Wir verstehen, daß Paulus seinen Timotheus in dieser beglückenden Gemeinschaft mit Gott fest gegründet sehen möchte und ihm deswegen zuruft: „Uebe dich selbst an der Gottseligkeit!" Es ist nicht so, als ob die Gottseligkeit mit einer Glaubenstat für immer erlangt werden könnte und nun unser unentreißbarer Besitz würde. Nein, wie jede Kraft des Körpers und des Geistes Tag für Tag geübt werden muß, wenn sie nicht zurückgehen, sondern wachsen und zunehmen soll, so verhält es sich auch mit der Entwicklung unseres Christenlebens. Je mehr wir all unser Dichten und Trachten darauf richten, unserm Gott immer näher zu kommen, um so fester wird das Band, das uns mit Ihm verknüpft, und um so reicher und voller ist die Seligkeit, die uns aus Seiner Fülle zuströmt. Je mehr wir es uns zur Aufgabe machen, unser Leben nicht nach dem eigenen Gutdünken, sondern nach Gottes Willen und Geboten einzurichten, um so sicherer wird unser Gang, um so weniger können uns die Versuchungen, die bald von dieser, bald von jener Seite an uns herantreten, vom rechten Weg abbringen. Im steten Aufblick zu Gott, im Hören auf Seine Stimme, im Merken auf das Mahnen seines Geistes und im Gebetsumgang mit Ihm wächst auch unsere Erkenntnis des göttlichen Willens und schärft sich unser Gefühl für das, was wir als Kinder Gottes zu tun und zu lassen haben, so daß wir gewisse Schritte tun auf der Bahn, die uns vorgezeichnet ist. Der Christ ist ein Werden und nicht ein Sein. Merke dir also, daß neue Leben, das in dein Herz gepflanzt worden ist, als du deinem Gott in bußfertigem Glauben dich ergabst, soll immer mehr mit seiner heiligenden und beseligenden Kraft dein ganzes Wesen durchdringen, seine Wurzeln in die Tiefe senken, seinen Stamm in die Höhe treiben und seine Zweige nach allen Seiten ausbreiten Das kann nicht geschehen, wenn du dich nicht ganz hergibst und allen Fleiß anwendest, daß die fromme und gottselige Gesinnung in allen Verhältnissen des Lebens zur Geltung gebracht und im Kampf gegen die Trägheit des eigenen Fleisches und die Hemmnisse, die von außen kommen, durchgesetzt werden. Darum übe dich an der Gottseligkeit. Jeden Morgen stehe auf mit dem Vorsatz: Ich will heute meine

Seligkeit in Gott suchen und behalten. In den Sorgen und Zerstreuungen deines Tagewerks habe deinen Gott vor Augen und im Herzen, und wenn es Abend wird, so lege dein Haupt nicht nieder, ohne für das, was du gefehlt und versäumt hast, Vergebung erlangt und den Frieden wieder gefunden zu haben.

Wohl dir, wenn du dich also an der Gottseligkeit übst! Du wirst finden, wie wahr es ist: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze." Die leibliche Uebung hat ja gewiß auch ihren Wert. Ein gesunder, abgehärteter Körper ist ein edles Gut, und es hat seinen großen Wert, daß durch körperliche Uebungen die Gesundheit unserer Jugend gestählt wird, aber Geist und Herz sind damit noch nicht auf die Bahn der richtigen Entwicklung gebracht. Auch das, was wir uns im leiblichen Leben an Verleugnung und Entbehrung gewöhnen, ist nützlich und heilsam. Der Leib darf wohl fühlen, daß er dem beherrschenden Willen des Geistes unterworfen ist und nicht nur den fleischlichen Trieben folgen darf. Wo das letztere droht, ist Fasten und leiblich sich bereiten eine feine äußerliche Zucht. Aber die Hauptsache ist und bleibt es doch, daß unser innerer Mensch in Gott seinen Halt und Frieden finde. Dann kann keine Sorge und Not, keine Gewissensunruhe, keine Todesangst das Herz verwirren und in Verzagtheit und Verzweiflung versetzen. Es heißt mit Recht: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Auch die Stellung, die der Christ in gottseligem Glauben zu der Welt und ihren Gütern und Gaben einnimmt, ist nicht die eines ängstlichen Knechtes, der nie ganz frei ist von der Furcht vor dem Herrn, sondern die eines harmlosen Kindes, das freudig und dankbar hinnimmt, was sein Vater ihm gibt. Was an Schönheit und Lieblichkeit in der äußeren Schöpfung niedergelegt ist, ist Gottes Werk; auch die edlen Gedanken und Kunstwerke, die der Menschengeist hervorbringt, stammen aus der Quelle des göttlichen Geistes. „Alle Kreatur Gottes aber ist gut," schreibt der Apostel, „und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Was du also mit einem dankbaren Herzen und mit betendem Aufblick zu Gott genießen kannst von all dem Guten und Schönen, das dir das irdische Leben in Haus und Beruf, im Freundenkreis, in der Natur draußen und in Kunst und Wissenschaft darbietet, das sei dir eine Freude und ein Schmuck des irdischen Daseins, ein Beweis der Liebe des himmlischen Vaters, von dem wir singen: „Er sieht mit Lust, auch wenn ein irdisch Glück uns froh und dankbar macht." Was wird Er erst drüben, wo die Schwachheit abgetan ist und das Vollkommene beginnt, denen bereiten, die Ihn lieb haben!

Sinnbilder.

Der Mensch soll nicht nur in dem einen, großen Buch, der Bibel, lesen, sondern auch in dem andern wunderbaren, weltalten und doch jeden Tag neuen Buche der Natur, der Welt, des Lebens, das Gott mit lebendigem Odem durchhaucht und Blatt um Blatt beschreibt vor des Menschen selbsteigenen Augen. Das eine Buch wirft Licht auf das andere, wie ein Auge nur halb so gut sieht als zwei. Aber wo der Mensch mit beiden Augen in beide Bücher sieht, da machen Natur und Leben die Bibel lebendig, da nahen sich Himmel und Erde, da ist der Himmel offen. Niemand hat diese Fähigkeit in dem Maße besessen wie Christus; keinem ist solche Kombinationsgabe in der Vollendung zu eigen gewesen wie Ihm. Darum ist in seiner Verkündigung, so weltoffen diese einerseits auch ist, doch auf der anderen Seite stets der offene Himmel zu finden und zu sehen. Auch in seiner Rede kommt immer das Reich Gottes nahe herbei und tritt plastisch greifbar vor die Seele und weckt Verlangen nach seiner Schöne. Seine Darstellung ist in vollstem Sinne lebendig. Ihm erzählen die Himmel von der Ehre Gottes, und dem Weinstock weiß er Ewigkeitsgedanken abzulauschen. Er legt dem Wind ein Evangelium auf die Lippen, daß er das Geheimnis des göttlichen Geistes den Menschen deuten muß. Er läßt die Lilien auf dem Felde reden von der Weisheit und Güte des Schöpfers. Er löst den Vögeln unter dem Himmel die Zunge — tut noch in höherer Weise Vogelsprache kund, denn Salomo.

Damit hat Jesus uns ein Beispiel und Anleitung gegeben, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen, daß wir sollen sehen lernen, wie Er sah. Bilder und Gleichnisse umgeben uns überall; sie begegnen uns auf der Straße, wir treffen sie auf der Eisenbahn, sie sind zu lesen in der Zeitung, wenn man sie nur zu finden weiß. Alle Wände unseres Daseins

sind mit Bildern behängt. Aber es sind meistens nicht Illustrationen, die auf den ersten Blick den Gegenstand der Darstellung erkennen lassen. Es sind Rätselbilder nach Art jener Zeichnungen, auf denen die Umrisse des aufzufindenden Objekts von allerlei Beiwerk in der Weise umzeichnet und verdeckt werden, daß das Auge des Beobachters zunächst auf dem letzten haften bleibt, bis es ihm gelingt, den eigentlichen Kern herauszuschälen. Alle nehmen sie wahr; aber von vielen gilt das Wort: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht." Nur wer jenes geistige Sehvermögen besitzt, dem gelingt es. Es lohnt sich, sich darum zu bemühen. Es sich angeeignet haben, das ist die Kunst, immer anschaulich zu sprechen und den Nagel auf den Kopf zu treffen; das ist eine Vorübung für die wahre Lebenskunst, die nach dem Worte des Apostels darin besteht, daß wir den Herrn suchen sollen, ob wir Ihn doch fühlen und finden möchten – die Vorübung für die große Aufgabe, Gott aus der Welt zu erfassen und den Sinn des eigenen Lebens so zu deuten, daß man bei allen Führungen und Rätseln des Daseins zu der Lösung kommt: es ist der Herr.

Geheimnisse.

„Wohin ich sehe, überall bewege ich mich in einem Meer von Geheimnissen," hat einmal ein erfahrener Gottesmann gesagt. Unsere Zeit ist zwar eifrig bemüht, die Geheimnisse soviel als möglich aufzudecken und ihren Schleier ihnen zu nehmen. Großes hat sie auch schon erreicht und Erstaunliches darin geleistet, besonders auf dem Gebiet der Naturforschung. Manches, was früher rätselhaft und wunderbar erschien, liegt nun klar und durchsichtig vor unsern Augen und kann zu unserem Dienst und Nutzen verwendet werden. Denken wir nur z. B. an die magnetische und elektrische Kraft. Dennoch bleibt aber noch genug geheimnisvolles übrig, ja, aufrichtige Gelehrte bezeugen uns: je tiefer sie in die Natur eindringen, um so mehr Rätsel und Dunkelheiten steigen vor ihrem Auge auf, und heute noch, im Zeitalter hochgesteigerter Kultur und Technik, hat Göthe recht mit seinem Dichterwort im Faust: „Geheimnisvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben, Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag, Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben".

Da ist z. B. die Sonne, das Licht des Tages, und doch dunkel für unser Verständnis. Was ist die Kraft, die sie so vorwärts treibt, daß sie mitsamt ihren Planeten und Trabanten „ihren Weg läuft gleich als ein Held", und daß sie Jahrhundert um Jahrhundert Ströme von Licht und Wärme aussendet und doch nicht versiegt? Oder da steht ein riesengroßer Baum bei deinem Hause. Aus was ist er hervorgegangen? Aus einem winzig kleinen Kern, nicht größer als ein Stecknadelkopf. Verstehst du das, kannst du das erklären? Geheimnisvolle Kräfte regen und bewegen sich auch in uns selber. Ein Schall trifft unser Ohr, ein gesprochenes Wort. Es ist zunächst nichts anderes als eine leichte Lufterschütterung. Diese bewegt ein kleinwenig unser Trommelfell; da springt und blitzt ein Gedanke in uns auf, erregt und bewegt unser Innerstes, unsere ganze Person, reißt uns vielleicht zu großen Taten hin – wie mag solches zugehen? Kein Naturkundiger weiß es uns wissenschaftlich zu erklären. In unserem Auge ist die Pupille, ein kleines Sehloch, und die ganze Welt mit ihren tausenderlei Formen und Farben dringt durch diese winzige Pforte in unseren Geist und Anschauungskreis ein. Fürwahr, alles rätselhaft und geheimnisvoll.

Noch mehr Geheimnisse entdecken wir in unserem geistigen Innern.

„Ich seh in meinem Herzen Tiefen, die mir selbst unergründlich sind", sagt ein neuerer Dichter. Das ist aber eigentlich ein uraltes Wort. Denn schon vor mehr als zwei Jahrtausenden schreibt der Prophet Jeremia: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?" Ja, wie wogt und tobt es da durcheinander von „Gedanken, die sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen," von Mächten des Lichts und der Finsternis, von Eingebungen aus dem Himmel und aus der Hölle! Wer erfährt da nicht immerwieder Ueberraschungen der erfreulichsten wie auch der erschreckendsten Art, die er nie für möglich gehalten hätte? Ja, ein „Meer von Geheimnissen" auch in unserer eigenen Brust.

Und dann schau hinaus auf das Meer der Völkerwelt, betrachte die Ereignisse, die da immerfort sich abspielen und die oftmals

ganz unbegreiflich sind, das Sinken und Steigen der Nationen, das Kommen und Gehen der Geschlechter. Kein Geschichtsforscher weiß das in eine sichere Regel und Form zu fassen: An dem Ende der Erkenntnis steht ein ahnungsvolles Schweigen. Bei vielem, ja dem Größten und Wichtigsten, können wir nur mit dem Psalmisten sagen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen" (Ps. 118, 23). Vollends, wenn wir die göttliche Heilsoffenbarung erwägen, seine Ratschlüsse, die Er von uran gefaßt hat und trotz allen Hindernissen und scheinbaren Vereitelungen doch immer wieder durchsetzt und in Erfüllung bringt, ja, da müssen wir mit dem Apostel staunend und anbetend in die Knie sinken und ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? (Röm. 11, 33 f.)

Noch alle tiefer und unbefangen Denkende haben darum vor dem „Geheimnis" in der Natur und Menschengeschichte Halt gemacht und es in Demut und Ehrfurcht verehrt, und damit waren sie „nicht ferne vom Reiche Gottes." Der Christ aber weiß und hofft:

Einst werde ich im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Dort wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Dort schaut mein Geist mit Lob und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

(Christenbote).

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten
Verl. Fr. Bahn, Schwerin i Meckl.)

Fortsetzung.

XXIII.

Daheim! Fritz Neumann konnte seiner Mutter noch sagen, daß mit seinem Gönner und Freund alles in Ordnung sei und daß er bald heimkehren würde für immer; dann war sie entschlafen mit dem Wunsche: „Gott segne dich!"

Fritz war von Hamburg noch am Nachmittag nach Ankunft des Dampfers weitergefahren, war um nächtliche Stunde in der Stadt angekommen und benutzte die drei Stunden Aufenthalt, um einen kleinen Gang durch die wohlbekannten Straßen zu machen. Zwar versprach die nächtliche Wanderung nichts Sonderliches; aber er fühlte sich beunruhigt und traf auf seinem Gange zu seinem größten Erstaunen im stillen Winkel Gerhard Gudelius.

Erschüttert hörte er die Selbstanklage des sonst so aufrechten Mannes. Während seine Seele voll Gebets war, teils Lob, teils Flehen, erwog sein Kopf, was wohl zuerst zu tun sei. Er ging hinein in das Haus und vereinbarte mit dem Bankhalter eine Frist von sechs Monaten.

Seinem Chef versprach er, sobald es der Zustand seiner Mutter erlaube, käme er herüber zu näherer Besprechung.

Einen Tag, nachdem die sterbliche Hülle der geliebten Mutter dem Erdreich übergeben war, widmete er ganz dem Vater und den Geschwistern. Gern ließ ihn der Vater gehen, als er hörte, worum es sich handelte. Haurisius war nicht wenig erstaunt, als er am Morgen, Punkt 8 Uhr, nach längst vergessener Gewohnheit seinen Chef eintreten sah. Gudelius sagte keinem von Fritzens Ankunft und hatte ihn auch gebeten, niemand Nachricht davon zu geben. Wirklich ernsthaft sah er sich jetzt überall um. Und er schämte sich. Wohin war man gekommen? Unten im Laden herrschte eine Unordnung, die ihresgleichen suchte. Er stellte den ersten Verkäufer als den Verantwortlichen zur Rede und bekam zur Antwort: „Wie der Herr, so der Knecht."

Im Lager gings. Mell sah mit gerunzelter Stirn den Prüfenden an. Da nahm Gudelius des Alten Hand: „Ich danke Ihnen, Mell, es wird jetzt wieder besser gehen." Da ging ein Leuchten über dessen Züge.

Im Kontor — du liebe Zeit, die Damen schrieben private Briefe. Auf seine Frage, ob denn nichts anderes zu tun sei, gab es nur die Antwort: „Herr Haurisius gestattet das."

Haurisius, zur Rede gestellt, erwiderte: „Herr Gudelius, es ist ja bislang auch ohne Sie gegangen. Sagen Sie lieber, wie wir den Verlust decken."

Gudelius schwieg in verbissener Wut. Er wartete sehnsüchtig auf Fritz Neumanns Kom-

men. Er blieb zum großen Erstaunen seiner Familie drei Tage zu Hause und war ruhig und wohlwollend gestimmt.

Am Morgen des vierten Tages kam pünktlich und korrekt Fritz Neumaun auf das Bureau. Haurisius erkannte ihn im ersten Augenblick gar nicht, so ernst und gesetzt kannte er den freundlich heiteren Fritz Neumann gar nicht.

Fritz ging auf ihn zu. „Guten Morgen, Herr Haurisius! Freut mich, Sie gesund zu finden. Was machen Handel und Wandel?“

Haurisius schluckte eine gallebittere Bemerkung hinunter, als er Gudelius eintreten sah.

Fritz und Gudelius zogen sich in das Privatkontor zurück, das Haurisius mit Vorliebe letzthin benutzt hatte.

Gudelius wußte um nichts Bescheid. Fritz schüttelte den Kopf ein über das andere Mal.

Er sah die Bücher durch, rechnete hier und da — verglich — und schüttelte den Kopf.

„Es wird wohl gut sein wenn ich mal Umschau halte,“ sagte Fritz nach einer Stunde Arbeit, während Gudelius, unfähig, etwas zu tun, zugeschaut hatte.

Im Laden sah sich Fritz die Leute an und schrieb etwas in sein Notizbuch. Als sie auf dem Gang waren, sagte er: „Ist es Ihnen recht, daß diesen Leuten gekündigt wird?“

„So ohne weiteres?“ meinte der Chef enstaunt.

„Ja, sie verderben alles; es herrschen da ja Zustände!“ Er brach ab; es mußte dem Manne doch peinlich sein. Nach einer Weile sagte er: „Die eine war beim Bedienen so barsch und kurz, daß der Käufer wütend ging. Die andere warf wahllos alle Kästen durcheinander, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt. Deshalb fand sich auch zwischen dem Leinen Büttenbogen und bei den Bütten Ueberseeleinen. Sie fehlen – an allen Ecken sieht man das.“

Mell trat ihnen aus dem Lager entgegen. Als er Fritz gewahrte, ging über sein runzeliges Gesicht ein Leuchten, das Fritz bis ins Innerste erfreute.

„Meister Mell! Grüß Gott, Sie Treuer!“ sagte Fritz warm und drückte die schwielige Hand

„Guten Tag, Herr Neumann!“ Tränen kamen dem Alten. „Fritz – ach, Verzeihung –, Herr Neumann, wie ich mich freue — nein, daß ich das noch erleben würde! — Es war zu schlimm die ganze Zeit. — Ich hab an Besserung geglaubt. – Das haben Sie gut gemacht, Herr Gudelius! Nun glaub ich auch, daß es besser wird.“

Während man die musterhafte Ordnung in Mells Reich lobend anerkannte, fing Mell immer von Neuem an, seiner Freude Ausdruck zu geben.

„Ach Fritz, — Herrr Neumann —, so groß und schön und so ernsthaft; aber so gut scheinen Sie noch zu sein. Ich hab so oft an Sie gedacht. Was Sie für einen Blick haben! Aber das hatten Sie schon immer, gleich als Sie kamen.“

„Ja, Herr Mell, die erste Schulung des Blickes verdanke ich Ihnen.“

„Na – na man nicht — nein, man nicht; so was ist angeboren. Das gibt einem der Herrgott gleich mit auf den Weg. Ja, und das Sie es auch wissen, ich meine, es müßte Sie freuen — ich fluch auch nicht mehr. Nein — aber das andere kann ich jetzt, Herr —.“ Er sah auf seinen Chef; aber dann fuhr er fort: „Ja, jetzt kann ichs – beten.“

Fritzens dunkle große Augen strahlten warmen Glanz. Gudelius sah beide an und sah zu Boden.

Da meinte Mell: „Warten Sie nur, Sie lernen es auch noch — Gott gebe es —, Herr Gudelius.

Da drückte der Chef warm seines Lagermeisters Hand.

Gudelius wollte um jeden Preis Fritz über Mittag mit nach Hause nehmen. Aber Fritz sagte, in Anbetracht der vielen Arbeit, die vorläge, wolle er lieber bis zum Abend warten. Denn man hätte sich doch für die erste Begrüßung nicht mit einer kurzen Mittagsstunde begnügt und ihn sicher länger aufgehalten. Er hatte den Morgenzug von seinem Heimatstädtchen benutzt und stillte seinen Hunger in einer Gaststube. Gudelius telephonierte heim, er käme nicht zum Mittag, erst gegen 8 Uhr abends kehre er zurück; er habe einen Gast und bäte seine Frau um ein festliches Mahl.

Fortsetzung folgt.

Der Gläubige und das Gesetz.

Der Gläubige hat, was seine Rechtfertigung oder Verdammung, was Fluch oder Belohnung betrifft nichts mehr mit dem Gesetz zu schaffen. Der Apostel Paulus spricht zu den Gläubigen: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade." Aus dem Bunde Adams, oder dem der Werke, ist der Gläubige in den Bund Christi, oder den der Gnade, übergegangen. Und jetzt heißt es: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind."

Aber es ist auch wahr, daß der Gläubige nicht ohne Gesetz ist. Er ist zwar tot dem Gesetz, aber das Gesetz ist dem Gläubigen nicht tot. Das Gesetz bleibt ihm als eine heilige Lebensregel. Die sittlichen Vorschriften, welche Gott uns gegeben, können und dürfen dem Gläubigen nicht gleichgültig sein. Aus seiner Verbindung mit Christus entspringen neue Verpflichtungen, ein heiliges Leben zu führen, neue Beweggründe zu einem heiligen Leben und neue Kraft, Gott gefällig leben zu können. Bei dem Gläubigen handelt es sich um ein Erfüllen des Gesetzes durch den freiwilligen Gehorsam, welchen er dem Herrn Jesus Christus darbringt.

Der Gläubige soll der Heiligung nachjagen. Jesus Christus ist sein Vorbild. Christus ist die faßliche, lebendige Darstellung dessen, was das Gesetz uns vorhält. Nicht nur unsere Befreiung von dem Fluch des Gesetzes, sondern unsere Heiligung ist der große Endzweck des Erlösungswerkes Christi. Der äußere Beweis, daß der Mensch erlöst ist von der Verdammnis des Gesetzes und teilhaftig geworden der Freiheit im Evangelium, ist zu finden in seinem freiwilligen Gehorsam gegen Christus, in seinem ernsten Streben, ein heiliges, gottseliges Leben zu führen „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," sagt Jesus.

Durch seine Verbindung mit Christus ist der Gläubige erfüllt und wird er regiert von einem neuen Geist. Neue Einflüsse wirken auf ihn ein, und unter der Kraft dieser Einflüsse wandelt er in einem neuen Leben, in welchem es sein Streben ist, nicht nur den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen zu erkennen, sondern ihn auch zu erfüllen. Die sittlichen Forderungen des Gesetzes, die dem natürlichen Menschen ein schweres „Muß" sind, sind dem Gläubigen zu einem freiwilligen, freudigen „Ich" geworden.

Liebe ist der Hauptbeweggrund, der den Gläubigen treibt zur Erfüllung des Gesetzes, zum Halten der Gebote Christi. Der Apostel sagt: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Alle Forderungen des Gesetzes sind ausgesprochen in dem einen Wort: Liebe — Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Wo die Liebe das Leben regiert, da folgt von selbst die Erfüllung des Gesetzes. Die Liebe Christi soll den Gläubigen treiben, in Jesu Fußtapfen zu wandeln, seinem Vorbild nachzuahmen, die Lehre des Evangeliums durch einen heiligen Charakter und Wandel zu zieren. Liebe zu Christus treibt den Gläubigen, die Sünde zu hassen und zu meiden. Das ist die Herrlichkeit des Evangeliums, daß es den Menschen so umgestaltet, daß er Gottes Willen liebt, wie die Engel ihn lieben, wie alle heiligen Wesen ihn lieben, und daß der Mensch in der Uebereinstimmung mit demselben seine höchste Freude und sein höchstes Leben findet.

Auch bilden die herrlichen Segnungen, welche der Gläubige empfangen hat, mächtige Beweggründe zu einem heiligen Leben. Darauf weist Paulus hin in Röm. 12, 1: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." In den vorhergehenden Kapiteln hatte er auf die großen Barmherzigkeiten Gottes aufmerksam gemacht. Durch diese sollen sich die Gläubigen bewegen lassen, sich ganz Ihm zu weihen und durch ein heiliges Leben Ihn zu verherrlichen.

Das Evangelium verheißt dem Gläubigen zur Erfüllung des Gesetzes und zu einem neuen Leben auch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist schreibt das Gesetz Gottes in das Herz der Gläubigen hinein, so daß es nicht mehr ein von außen auferlegtes Joch ist, sondern ein inneres Lebensprinzip.

Der Heilige Geist verleiht Kraft, die Sünde zu überwinden. Er vollbringt im Menschen nicht nur die Wiedergeburt, sondern auch das Werk der Heiligung. Je mehr der Gläubige sich durch den Heiligen Geist leiten und regieren läßt, desto vollständiger wird sein Leben in Harmonie gebracht werden mit dem Willen Gottes. Was das Gesetz nicht tun kann, weil es an sich ein toter Buchstabe ist, das wirkt

das Evangelium in dem Gläubigen durch die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes. Die Sonne ist stärker als der Wind, und die Frühlingsstrahlen des Evangeliums sind stärker als die Sturmwinde des Gesetzes und Gerichts, und das neue Leben des Geistes als die welken, winterlichen Blätter der alten Adamsnatur.

Winke für gesundes Wachstum unserer Gemeinden.

Das beste, was wir für die Bekehrung unserer Umgebung tun können, besteht nicht darin, daß wir „an der Welt" arbeiten — was ja auch geschehen muß, — sondern daß wir den Herrn an uns selbst arbeiten und uns von dem Gott des Friedens durch und durch heiligen lassen. Wenn wir ein helles Licht sind und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes durch unseren Wandel ausstrahlen lassen in die finstere Welt, so werden viele den Eingang zum göttlichen Friedenshafen finden. Wandeln wir selbst in der Gleichgültigkeit und Trägheit und somit in der Finsternis, so sind unsere Bemühungen um die Bekehrung anderer vergeblich.

Evangelisation der ganzen Welt war der treibende Gedanke bei den Aposteln. Wenn schon an einem Ort Gläubige waren, haben die Apostel dieselben nicht in erster Linie angetrieben, die Unbekehrten anzufassen und an ihnen Rettungsarbeit zu tun, sonden sie haben die Gläubigen vor allem dazu ermahnt, daß sie auf sich selber und auf einander achteten, daß sie an sich selber arbeiteten, der Welt gegenüber weise, vorsichtig und in der Liebe wandelten und niemand Anstoß oder Aergernis gaben, und somit kein Hindernis in der Bekehrung waren. In diesem Sinne sind alle ihre Briefe geschrieben.

Was die Apostel für die Gläubigen in den Vordergrund stellten, das müssen sich heute vor allem unsere Gemeinden und jedes einzelne Mitglied insbesondere merken, weil sie in besonderer Weise die Aufmerksamkeit und den Widerspruch der Welt auf sich ziehen. Man strebt viel nach Evangelisation und Erquickung, damit die Gemeinden Zuwachs bekommen, was ja unstreitig begehrenswert und erwünscht ist. Es gilt aber vor allem darnach zu ringen, daß die einzelnen Glieder der Gemeinde lauter und untadelig vor der Welt wandeln; dann bekommt auch ihre Fürbitte und ihr Zeugnis lösende, rettende Kraft für die Welt, und nur dann können auch die Boten des Evangeliums etwas ausrichten bei der Welt, dann ist auch Evangelisation am Platze, dann und nur dann kommt die Erweckung.

Mit wahrer Herzensbeugung des Volkes Gottes haben die meisten Erweckungen begonnen. Es ist das wunderbare göttliche Weisheit, daß die Gläubigen in den apostolischen Briefen auf ihre nächsten Pflichten in Haus und Familie gewiesen werden. Nur wer in seinem Beruf, seinem eigenen Hause und seiner Umgebung ein leuchtendes Licht ist, sollte in irgend einer Weise an der Rettung unsterblicher Seelen mithelfen.

Viele Gläubige haben kein Auge dafür, wie sehr sie sich in ihrem eigenen Hause gehen lassen und den Willen Gottes versäumen in Pflichttreue, Sanftmut und Liebe. Nur der ist groß geachtet vor dem Herrn, der im Geringsten treu ist. Wohlan denn, ihr lieben Gotteskinder, feget den alten Sauerteig der Gleichgültigkeit und Trägheit aus! Tut es dem Herrn Jesu zu Liebe, der für euch starb, und vor dem wir alle offenbar werden müssen.

Selbstsucht, Selbstüberhebung, sich von anderen nichts sagen lassen, Afterreden, Richten, Zank, Steit, Aufregung, Empfindlichkeit, Unversöhnlichkeit, liebloses, unfreundliches Wesen, Uebervorteilen, Unlauterkeit, Geiz, welcher ist die Wurzel alles Uebels, und heimliche Schande müssen hinausgetan werden aus der großen heiligen Familie Gottes auf Erden, wenn die Gemeinde des Herrn gedeihen und der Name des Herrn nicht verlästert werden soll.

Ihr teuern Gotteskinder, streckt euch aus nach der überströmenden Kraft des Glaubens der Liebe, der Hoffnung, der Demut und Geduld, der inneren Zucht und Reinheit, denn Jesus sagt: „Ich bin gekommen, daß sie Leben (heiliges, göttliches Leben) haben sollen".

Sollte denn Jesus, unser Heiland, durch jene ungeheuren Anstrengungen Seines Kommens, durch Sein Menschwerden und Sein bitteres Leiden und Sterben wirklich nicht mehr erreicht haben, als daß Seine Jünger oft genug von Kindern dieser Welt an Selbstbeherrschung, Verträglichkeit, Menschenfreundlichkeit,

Edelmut, Ehrlichkeit, Sittlichkeit und manchen anderen Tugenden übertroffen werden? Das sei ferne!

Er hat für uns gelitten,
Er hat für uns gestritten,
Für uns ist Er erblaßt,
Für uns Sein Herz durchstoßen,
Für uns Sein Blut vergossen,
Und unsre Schuld war Seine Last.

Drum laßt uns diesen Einen
Umfangen, und sonst keinen,
Der uns so hoch geliebt!
Der uns so hoch geachtet,
Den wir so tief verachtet
Und bitterlich zum Tod betrübt.

Er hält Sein Herz uns offen,
Wir soll'n nur kindlich hoffen
Und glaubend auf Ihn seh'n;
Wenn wir's auf Ihn nur wagen,
So soll es alle Tage
Von Klarheit in die Klarheit geh'n!

Frömmigkeit und Geiz.

Jedem Bibelleser wird es bekannt sein, daß Frömmigkeit und Geiz sich nicht vereinigen lassen, denn Frömmigkeit, wenn sie durch den Geist Gottes gewirkt ist, bringt in den Himmel und der Geiz, der nur von dem Teufel gewirkt werden kann, bringt in die Hölle. Und doch, trotzdem diese Wahrheit so klar ist, versucht mancher beides in sich zu vereinigen. So erzählt ein Prediger folgendes Erlebnis:

„Ich leitete einst mit einem Bruder eine wöchentliche Gebetsversammlung, die sehr fleißig besucht wurde und bei den Teilnehmern das religiöse Interesse in hohem Grade zu wecken und zu beleben schien. Ein alter Mann zeichnete sich in den Gebetsstunden namentlich durch fröhliche Begeisterung aus. Zu wiederholten Malen sprang er in jeder Versammlung auf und gab seiner Freude und Begeisterung durch laute Jubelrufe Ausdruck. Man hörte das und trug es mit Geduld. Als aber das Jubilieren des guten Alten die Würde des Gottesdienstes und die Andacht der Versammelten zu stören begann, da sagte ich zu meinem Begleiter: „Geh doch und mach, daß der Alte aufhört, solche Störung zu verursachen. Er ging hin, flüsterte dem Alten einige Worte ins Ohr und — wie vom Blitz getroffen, sank der Alte auf seinen Sitz und rührte und regte sich nicht mehr. Verwundert über die plötzliche Umwandlung des Alten, fragte ich nachher meinen Begleiter, was für ein Zauberwort er denn dem Alten ins Ohr geflüstert habe, daß derselbe auf einmal so mäuschenstill wurde. Wehmütig lächelnd antwortete er: „Kein Zauberwort, lieber Bruder, ich bat ihn nur, mir einen Beitrag für die Mission zu geben." Das Christentum jenes Mannes ging nur bis an den Geldbeutel; aber da hörte es auf.

Eine ähnliche Erfahrung machte ein anderer Bruder Prediger, der auf der Kollektenreise war. Als es im Dorfe bekannt gemacht wurde, daß am Abend Versammlung stattfindet, fragte ein Bruder: „Kommt er zu kollektieren? Dann mag ich ihn nicht hören!" Tatsächlich kam der Betreffende auch nicht.

Wehe uns, wenn wir den Herrn bekennen mit dem Munde, und doch im tiefsten Grunde unseres Herzens an den Mammon gekettet sind! Der stammt aus der Tiefe und zieht in die Tiefe.

Gemeindeberichte.

Ordination in Theodorow, Gemeinde Petrikau.

Ein schönes Fest feierten die Geschwister in Theodorow am 30. Oktober dieses Jahres. Von nah und fern eilten die Mitglieder der Gemeinde Petrikau, die weit zerstreut wohnen, nach Theodorow, um an diesem denkwürdigen Tage die Ordination ihres Predigers, des Br. Gustav Strohschein, feierlich zu begehen. Bereits am Tage vorher trafen Gäste aus Petrikau, Kamocin, Radomsko, Belchatow und die Brüder F. Brauer und E. Kupsch in Theodorow ein, wo sie alle freundliche Aufnahme bei den opferfreudigen Geschwistern dieses Ortes fanden. Ja, die Theodorower sind gastfrei, sie geben, was sie haben, aber was sie geben, geben sie gern; diesen schönen Charakterzug konnten wir alle wahrnehmen. Ueberhaupt machen die dortigen Geschwister der Petrikauer Gemeinde einen netten und liebevollen Eindruck.

Mit Freuden konnten wir auch die Gesangleistungen des Radomsker Gem. Chores beurteilen; was sie leisteten, war durchweg gut. Bessert sich auch noch die die Aussprache, so können die Sänger bald dasselbe leisten, was andere alte Chöre leisten. Ganz besonderen Dank und volle Anerkennung gebührt der Dirigentin, der Schwester G. Weinert. Sie leistet als Frau Hervorragendes und scheut keine Mühe, ihre Sängerschar tüchtig heranzubilden. Hier sehen wir, daß da, wo kein Bruder für eine solche Gemeindearbeit zu finden ist, es ruhig Schwestern wagen können, um zum Gelingen eines Gesangchores beizutragen. Ja, Schwestern und Brüder, singt, daß laut erklinge die Botschaft von der Gnade unseres Gottes!

Am Vormittag hielt Unterzeichneter die Ordinationspredigt, der Apg. 18, 9–10 zu Grunde gelegt wurde, worauf Br. Strohschein das Wort zu einem kurzen Bekenntnis erteilt wurde. Er unterstrich die Frage: „Warum will ich ein Bote Gottes sein?" Br. Strohschein machte uns mit seiner Bekehrung bekannt, wies auf seine Stellung zu Gott und dem Worte Gottes hin und schilderte mit bewegten Worten seinen Ruf zum Dienst am Wort. Es ist doch etwas Großes um einen Verkündiger des Evangeliums, der nicht um des Brotes Willen einen solchen Beruf ergreift, sondern es tut, weil er es tun muß weil der Herr ihn dazu mit vernehmlicher Stimme ruft. Ob unsere Gemeinden dies immer erkannt haben und dem Herrn für diese Gnade dankbar sind? — Nachdem auch Br. Brauer über Matth. 5, 13–15 gesprochen und auf die Aufgaben des Volkes Gottes hingewiesen hatte, sammelte sich die große Gemeinde um den knieenden Bruder, dem unter Gebet von den Brüdern Brauer und Kupsch die Hände aufgelegt wurden. Es waren erhebende Augenblicke, wobei fast kein Auge trocken blieb, als der junge Streiter Jesu Christi so dem Dienst des Herrn geweiht wurde. Möge der treue Herr ihn auch zum Segen seinem Volke setzen.

Am Nachmittag wurde Erntedankfest gefeiert. In bunter Weise folgten Ansprachen, Deklamationen und Gesänge bis zur Kaffeepause und über die Kaffeepause hinaus. Stark vier Stunden weilten die Geschwister beieinander und waren noch lange nicht müde geworden. Jung und alt hätte noch mehr hören wollen. Doch auch die schönste Feier hier unten hat ein Ende, so auch das gesegnete Zusammensein in Theodorow.

Allen denen aber, die weder Mühe noch Kosten gescheut haben, um zum Gelingen des Ordinationsfestes etwas beizutragen, sei auch an dieser Stätte herzlich Dank gesagt.

Eduard Kupsch.

Eine Reise durch Polnisch-Wolhynien.

Aus Anlaß unseres Saalbaues in Kalisch durfte ich in September / Oktober eine Reise durch den polnisch gewordenen Teil Wolhyniens machen. Da ich vor 17. Jahren als Jugendmissionar der Jünglingsvereinigung des Weichselgebiets ganz Wolhynien bereiste und es mir damals dortselbst sehr gut gefiel, war ich auf diese Reise gespannt. Freitag, den 16. September, reiste ich 1/26 Uhr abends von Zduńska-Wola ab und traf schon Sonnabend früh 8 Uhr in Równe ein. Da die Gemeinde Rozyszcze mit einigen Kollekten beschäftigt war und darum zur Zeit meinen Besuch nicht wünschte, war ich an ihnen vorübergefahren.

Zunächst ging es in das Gebiet der Gemeinde Lucynow. Nacheinander diente ich in Tages- oder Abendversamlunngen in Lubomirka, Slomka, Kostopol, Antonówka, Zamostyszcze, Kupla, Krucha und Lucynow. Da meine Reise im Gebiete der Gemeinde Lucynow für später bestimmt war und der Plan erst in Równe und Lubomirka geändert wurde, waren manche Versammlungen zum Teil nicht recht vorbereitet, weshalb sie mitunter klein waren. Auch die im vollen Gange sich befindende Kartoffelernte, die verspätet war und mit der man sich in Befürchtung eines frühen Winters sehr beeilte, beeinträchtigte manche Tagesversammlung. Doch schenkte uns der Herr überall reichen Segen. Eine besondere Freude war es mir, einige Tage gemeinsam mit dem alten Prediger der Gemeinde, Bruder Jeske, zuzubringen und seine Mitarbeiter, die Brüder Kußmul und Wurz, kennen zu lernen. In Lubomirka nahm ich am Erntedankfeste Teil. In Lubomirka und Krucha sollen Kapellen gebaut werden, zu denen auch Bruder G. A. Alf in Amerika namhafte Summen zugesandt hat. Nach Ueberwindung einiger noch vorhandener Schwierigkeiten soll mit dem Bau begonnen werden.

Sonnabend, den 24. September, kam ich nach Kolowert, wo am Sonntag die Ordination ihres Predigers, Bruder J. Krause, vollzogen werden sollte. Sonntag früh traf auch Bruder Jeske ein, um als Vorsitzender der neugegründeten Wolhynischen Vereinigung die Ordination zu leiten. In engem Kreise wurde zunächst Bruder Krause auf seine Bekehrung, Berufung und Lehrmeinung hin geprüft. Nach einer Morgenandacht in der Kapelle schritten wir zur Ordinationsfeier. Bruder Jeske und ich dienten mit Ordinationspredigten und Bruder Krause legte in kurzen Worten der versammelten Gemeinde seine Bekehrung, seine Berufung und seine Lehrpunkte dar. Nachdem die Gemeinde mit einem kräftigen und freudigen „Ja" ihren Wunsch nach der Ordination des Bruders bekundet hatte, wurde dieser durch Gebet und Handauflegung zum Dienste des Herrn Jesus als dessen Prediger und Aeltester geweiht und ausgesondert. Bei dieser feierlichen Gelegenheit erglänzten in vieler Augen der lieben Geschwister Tränen. Auch der lieben Gattin des Predigers wurde gedacht, die mit ihm auf der Plattform Platz nehmen mußte; soll sie ihm doch in diesem wichtigen Werke des Herrn Gehilfin sein. Nachmittags fand eine gesegnete Nachfeier statt, bei der wir alle drei Prediger Gottes Wort verkündigten. Der Ortschor und der Chor einer russischen Nachbargemeinde sowie einige Gedichte und Gesang-Musik-Vorträge verschönten den Vor- und Nachmittag.

Die folgende Woche war der Gemeinde Kolowert gewidmet. Hier waren die Versammlungen schon bedeutend besser besucht, weil sie bekannt und infolgedessen gut vorbereitet waren. Montag und Freitag diente ich in Korzyść, Dienstag in einer Versammlung und Donnerstag in einer Jugendstunde in Kolowert selbst und Mittwoch in Zeleznica. Die Beiträge fielen auch bedeutend besser aus, so daß ich ziemlich befriedigt mein Dauerheim bei Geschwister Krause verlassen konnte.

Sonnabend ging es von Korzyść nach Lucynow zurück, um über Lucynow und deren Stationen Puchawa und Sergiejówka zur Gemeinde Porozow zu gelangen. Andere Stationen der großen und ausgedehnten Gemeinde Lucynow zu berühren, hatte ich nicht Zeit. Am Sonntag diente ich vor- und nachmittags sowie im Jugendverein in Lucynow, während auf den zwei oben erwähnten Stationen Montag und Dienstag Abendversammlungen stattfanden.

Mittwoch, den 5. Oktober, traf ich in Porozow ein. Die lieben Porozower waren Station der Gemeinde Lucynow und sind erst im Januar Gemeinde geworden. Sie waren gerade mit dem Bau ihres Predigerhauses beschäftigt. Ihr Predigerhaus scheint ein geräumiges und schönes zu werden; vielleicht wird es eins unserer schönsten und besten Predigerhäuser in Polen werden. Da sie noch keinen Unterhirten haben, schauen sie zum Herrn auf, daß Er ihnen den rechten Mann sende. Möge ihr Wunsch und Gebet bald erfüllt werden! In Porozow und Stationen ist man, ebenso wie auf fielen Stationen der Gemeinde Lucynow, dabei, die Zinsländereien zu Eigentum zu erwerben. Da die Geschwister dabei alles Geld zu Rate ziehen müssen, wollte für meinen Zweck dieses Mal nicht so viel abfallen, trotzdem die Geschwister vorzügliches Land haben. Mittwoch und Donnerstag diente ich in Abendversammlungen in Parozow selbst, Freitag und Sonnabend auf den Stationen Marjanówka und Stepanówka.

Sonntag früh traf ich in der böhmischen Gemeinde Mirotin ein, wo ich bei dem Prediger, Bruder Slama, abstieg. Vor- und nachmittags sowie in Sonntagsschule, Jugendverein und bei einer Trauung mußte ich in polnischer Sprache dienen. Der Herr half, so daß ein Segen zu verspüren war und die lieben Geschwister auch recht reichlich für den Bau gaben.

Um 5 Uhr nachmittags fuhr ich mit Br. Slama zur russischen Gemeinde Ożenin in der Nähe der bolschewistischen Grenze. Mit viel Freude dienten wir beide in der Abendversammlung und beim Abendmahl in russischer Sprache. Doch da unser Zug bald nach 7 Uhr zurückging, mußten wir uns beeilen. Wir schieden voneinander mit vielen Segenswünschen. Auf seiner Station Iwonzków stieg Bruder Slama aus, während ich mit demselben Zuge über Zdolbunowo und Równe nach Hause fuhr. Montag mittags 2 Uhr traf ich wohlbehalten in Zduńska-Wola ein.

Herzerquickend ist noch die einfältige aufrichtige Frömmigkeit, die man meistenteils in Wolhynien vorfindet. Das Werk des Herrn hat in Wolhynien noch Aussicht auf Erfolg, wenn nur das jetzt eingesetzte Auswanderer-

fieber etwas überwunden und die Landankäufe vorüber sein werden.

Der Herr sei mit euch, ihr Lieben in Wolhynien, die ihr mir mit Gaben und mit sonstiger Hilfe für des Herrn Sache recht freundlich entgegengekommen seid! Er vergelte es euch reichlich gemäß 2 Korinther 9, 8!

E. R. Wenske.

Quittungen

Für den Saalbau in Kalisch:

Berichtigungen: In „Hausfreund" Nr. 19., Oktober, Kondrajec, (auch „Hausfreund" Nr. 33, Berichtigung) ist zu lesen: Maron 1.

In „Hausfreund" Nr. 33 ist zu lesen: Kondrajec: E. (nicht A.) Palnau 2 Petrikau: O. Hamp (nicht Hauch), Ad. Kämchen je 2. Warschau: M. (nicht W.) Janke 2.

In „Hausfreund" Nr. 34 ist zu lesen: Radawczyk: R. (nicht B.) Kienas 1,50. J. Zichner 1. Zezulin: J. Zielke, **K. Zielke** je 5

Im Februar erhalten: Gem. **Chelm**: F Freiter 10. G. **Dabie**: G. Job 25. R. Eichstädt, S. Eichstädt, R. Schmeichel je 20. K. Melzer 16. A. Schmeichel 15. O. Berthold H. Dartsch, J. Gottschalk, A. Irmler, L. Jesse, J. Job, Emil Schmeichel je 10. Lubzyn Kollekte 5,85. J. Penno 5,20. A. Doberstein, A. Drews, R. Gottschalk, E. Herter. H. Job, A. Melzer, E. Melzer, M. Mikołajewski, O. Schmeichel, S. Schmeichel, J. Wendland, M. Wilde je 5. Jugendverein Lubszyn 4,65. A. Banik, A Bonas je 4. Schw. M. Drewitz, Emilie Schmeichel, G. Schnell je 3. J. Bartosz, L. Just, E. Pomerenke je 2. Bloch, E. Wilde je 0,50. Gem. **Pabianice**: Aug. Golz, J. Herzog je 10. Gem. **Radawczyk**: J. Zuch 25.

Im März erhalten: Gem. **Aleksandrow**: J. Lehmann 20. K. Pfeiffer 2 Dollar und 2. J. Nitschke 14. Gustav Hentschke, J. Koslowski, A. Nitschke, W. Lange je 10 A. Fenske, B. Gatke, A. Golz, Gottl. Hentschke, H. Hentschke, W. Hübner, R. Kleiber, O. Lange, H. Müller, H. Nitschke, Leop. Nitschke, G. Radtke, A. Winter je 5. M. Kirsch 4. L. Breier, F. Gatke, O Rontaler je 2 E. Buchholz, D. Franke sen., E. Grulke, H Kleiber, H. Klink, K. Nitschke, Lydia Nitschke je 1. Gem. **Dabie**: Schw. Just 20. E Just 10. F. Just, A. Wilde, O. Wilde je 5. Gem **Lodz I**: M Braunke 5. Gem. **Pabianice**: M. Müller 10. Gem. **Radawczyk**: E. Lange 20. Gem. **Rypin**: G. Riemer 15 Gem. **Zezulin**: E und J. Bachmann 10. W. Höft, N. Reichwald, O. Schäler, F. Schmidt je 5.

Recht herzlichen Dank für die Gaben! Weitere Gaben und die Einlösung der gezeichneten Beträge erbittet baldigst E. R. Wenske,

Zduńska-Wola, skrz. pocz. 54.

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens:

Im August: B. Janz, Kasan, für Reisespesen 10. Im September: A. Horak, Lodz I, 450.

Im Oktober: A. Horak, Lodz I, 606,89. Auf Reisespesen: Schade 5. Maltzahn, Psary, 14. Vereinigungskollekten: Gem Zezulin 313,32. Gem. Zyrardow 281,90. Menn.-Br.-Gem. Deutsch-Wymyszle 30. Gem. Warschau: Warschau 40. Marjanki 32 Augustówek 20,50. Podole 72,60.

Vielen Dank! Die übrigen Kollekten und Beiträge erbittet E. R. Wenske,

Zduńska-Wola, skrz. pocz. 54.

Für die Predigerschule:

Pogorzela: E. Gunther 10 Kilo Honig. **Theodorow**: A. Grieger 3 K. Butter. **Grabieniec**: J. Rode 1 Korzec Kartoffeln, L. Nitschke 1. K. Kart. Simon 1 K. Kart. W. Gatke 1/2 K. K. O. Hentschke 1/2 K K. und 1/2 Schock Kraut; G. Hentschke 1 Sch. Kraut, 1/4 Mohrrüben, A. Rode 1. Sch. Kraut. **Lodz I**: W. Gregory 1 1/2 korzec Kart B. Wenske 4 Kilo Käse u. 1 Korb Äpfel, **Bielowieża**: Schw. Iwanow 1 Kiste Eßware

Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Lodz Nawrot 26.

Adreßveränderung.

Die **Wohnungsadresse des Schriftleiters** ist in Zukunft nicht mehr Łódź, **Wegnera 1**, **sondern: Łódź, Smocza 9a.**

Die Postadresse für Korrespondenz **bleibt** auch ferner: A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342. Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.